



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Rhenanus: Der neue Kriegszustand

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Der neue Kriegszustand

Von Rhenanus

### 1. Die vier Phasen des Krieges.



Der Krieg vor dem Kriege begann, als Delcassé nach Taschoda (1898) die Entente cordiale zwischen dem 1870 beleidigten französischen Vormachtstreben und der seit Mitte der neunziger Jahre entfalteten britischen Handelseifersucht gegen Deutschland wob. Dieser Krieg vor dem Kriege dauerte bis 1914. Die Geschichte hat ihr Urteil darüber gesprochen, daß die Offensive in diesem grundlegenden Kriegsabschnitt nicht bei dem Tugendbund Deutschland-Osterreich-Italien war. Sie lag bei den die geographische äußere Linie und die Blockierungsmöglichkeit benutzenden „einkreisenden“ Mächten, die Deutschland vor die Alternative militärischer oder „friedlicher“, d. h. diplomatisch-merkantiler Erdvossellung stellen konnten und gestellt haben, seit es ihnen gelungen war, den „dummen Russen“ als starken Keil vorzuspannen. In der zweiten Kriegssphase, die vom Juli 1914 bis zum Oktober 1918 dauerte, waren die Kriegsmittel des feindlichen Bundes auch nicht ausschließlich, nicht einmal vorwiegend militärischer Natur. Doch gehen wir heute darüber hinweg, um nicht zu komplizieren.

Der Krieg nach dem Kriege, um mit Clemenceau zu sprechen, begann im Oktober 1918, die dritte Phase, die man als die der Vertragschraube bezeichnen kann. Sie endigte erst im März 1921 in London. Dort begann die bisher letzte Phase, in welcher sich die offene Gewalt des Feindes von dem Schein des Vertrags abgelöst hat. Diesen Einschnitt richtig zu verstehen, bedingt für uns die einzige Möglichkeit, unsere Taktik in diesem vierten Kriegsabschnitt vielleicht treffender zu gestalten als in den drei früheren, in denen wir stets an falscher Einschätzung des Willens und der Mittel des Feindes gescheitert sind.

Wie kam es beim Feind zu diesem Wechsel der Methode?

### 2. Größe und Untergang des Vertrags von Versailles.

Als Deutschland im Oktober 1918 sein erstes parlamentarisches Kabinett erhielt und einige Monate später Professor Wilson den Ozean in umgekehrter Richtung wie Columbus überfuhr, war die Methode der französischen und englischen Staatskunst gegeben: einen Narren durch den anderen zu leimen. Wir schlossen zuerst einen Vierzehn-Punkte-Vorvertrag, dann einen Waffenstillstandsvertrag, dann verschiedene Verlängerungsverträge, dann einen Friedensvertrag, dann einen Spavertrag. Der Inhalt dieser Verträge war verschieden. Gleichbleibend war, daß wir jedesmal ein Stück Papier empfangen, worin wir auf die im vorigen Papier behauptete Position verzichteten, und daß wir jedesmal in kaum glaublichem Vertrauen auf die Endgültigkeit solcher Verträge glaubten, von nun an ginge es nicht mehr weiter abwärts, vielmehr aufwärts, denn eigenes Interesse des Feindes, Einsicht seiner demokratischen Volksmassen oder irgendeine andere transzendente Idee würde die „Revision“ unerfüllbarer, aber von uns unterschriebener Diktate bringen.

Die Methode, wie diese Verträge geschlossen wurden, stabilisierte neue Verkehrsformen. In der einen Hand den Revolver, in der anderen die Peitsche,

machten die englisch-französischen Bändiger der ‚German dog‘ klar, daß sie als das verworfenste Geschöpf des Tierreichs, kaum des Ausspuckens wert, einfach zu springen, nicht aber zu verhandeln habe. Ganz so deutlich wünschten es die jeweiligen deutschen Unterhändler nicht zu empfinden. Sie gewahrten nur jedesmal ein laudinisches Joch, unter dem ihr ehrlicher Männernacken zum besten des Vaterlandes hindurch mußte. Da der deutsche Friedenswille sich durch jedes noch so niedrig gespannte Joch zwängte, in der festen Überzeugung, sich mit dem Palmenzweig des Friedens auf der anderen Seite des jeweils unwiderruflich letzten Joches wieder zu voller Menschengröße aufrichten zu können, so begann ein ungleicher Kampf deutschen Friedens- und englisch-französischen Vernichtungswillens. Letzterer mußte das Joch immer tiefer schrauben. Für London wurde beschlossen, die Forderungen so zu stellen, daß entweder die Schuldknechtschaft mit vollständigem Pfändungsrecht auf jedes noch nicht geraubte deutsche Privatvermögen auf einen letzten Schlag vertraglich unterschrieben oder bei einer Weigerung (und dieses letzten Schlags mußte doch Deutschland sich weigern!) die vertraglose Gewalt einsetzen würde, die allerdings mühsamer und ungewisser zum Ziel kommt.

Das Unerwartete geschah. Menno Simons, Bischof der Mennoniten und Simonisten\*) des Auswärtigen Amtes, überzeugt, daß bitterster Not, nicht Vernichtungswillen, den Gegner zu seiner Jocherrichtung dränge, und selbst nicht gewillt, Böses mit Bösem zu vergelten, erklärte zwar zunächst wieder einmal, wie stets, die Forderungen für unannehmbar. Am dritten Tag aber und nach heftigem Rauschen in seiner Seele schob er den Palmenzweig wiederum, wie stets, durch das Joch von Caudium, bereit, das Unannehmbare zunächst mal auf fünf Jahre anzunehmen.

Das geschah für niemand unerwartet, da die furchtsame Wahrheitssehen unserer parlamentarischen Außenminister längst die Möglichkeit ausschloß, daß sie etwas Unannehmbares etwa nicht annehmen könnten. Aber nun, geschah das Unerwartete. Der durchgekrochene Römer wurde von den Sanmitern nicht leutselig auf die Schulter geklopft, worüber er sich immer so freut, sondern diesmal mit einer klatschenden Ohrfeige empfangen.

Der Verfailler Vertrag wurde ihm zerrissen vor die Füße geworfen. Denn er hatte seine Aufgabe, uns in unerfüllbare Verpflichtungen zu verstricken, erfüllt. Die französische Maxime „avilir, puis démolir“ war bezüglich des ersten Teils erfüllt. Man konnte sich von jetzt ab ausschließlich dem zweiten Teil hingeben. Keine deutsche Selbstdemütigung bot jetzt dem Feind noch einen genügend raschen Fortschritt. Er glaubte vielmehr, daß die Willens- und Widerstandskraft in dem nicht nur alleinstehenden und entwaffneten, sondern auch in unehrliches Bekennen von Kriegsschuld und Kriegsschulden verfangenen Deutschland so sehr auf den Nullpunkt gesunken wäre, daß man an die Stelle der vertraglichen Daumenschrauben für den ausgeplünderten Schuldigen und Schuldknecht nunmehr unbedenklich vertragslose Sanktionen, d. h. willkürliche Pfändungen oder Amputationen der noch Lebensreste zeigenden Gliedmaßen seines Volkskörpers setzen könne.

\*) Mennoniten sind Friedensfreunde um jeden Preis, unter Simonisten versteht die Kirche Beamte, die für augenblickliche Vorteile Schacher mit zeitlichen Werten treiben.

### 3. Kann der Feind sein Kriegsziel erreichen?

Der tiefste Grund unseres Unglücks ist unser hartnäckiges Sträuben, das Kriegsziel des Feindes zu erkennen. Er selbst hat uns dieses Erkennen allerdings früher nicht ganz so leicht gemacht, wie jetzt seit London. Die Eigenart des Deutschen, entweder praktisch nur auf nächste nüchterne Geschäftsziele zuzustreben oder aber unpraktisch nach edlen Menschheitszielen zu fliegen, hatte zur Folge, daß sowohl die bedeutenden Realpolitiker unseres Auswärtigen Amtes und unserer Geschäftswelt auf eine kühlverständige Verständigung mit England hofften, als auch unsere hochgestimmten parlamentarischen Idealisten, die Denkergruppe unserer Fraktionen und Bethmannklubs, mit eherner, unerschütterlicher Konsequenz die Erzwingung eines wahren Weltfriedens in die Hand nahmen, indem ihr liebes Deutschland zunächst einmal mit dem guten Beispiel der Selbstentwaffnung, Selbstanklage, Selbstbuße den anderen suggestiv voranging. Diese Methode, die unsern durch Bismarck wohlhabend gewordenen Hans im Glück mit geschwindem Tausch von Illusionen und Verträgen in die jetzige, nur noch bedingt lebensfähige Lage gebracht hat, sieht seit London ihre letzten Reiz- und Glaubensmittel erschöpft. Denn der Krieg nach dem Krieg verdeutlicht jetzt rückwirkend auch den Weltkrieg sowie den Krieg vor dem Kriege. Es kommt also nicht auf Verständigung, sondern — im Angesicht des Todes, wo man die Wahrheit erblickt, sei es endlich ausgesprochen — es kam und kommt den Franzosen auf die Rheingrenze und die Entvölkerung, den Engländern auf die Verkrüppelung des deutschen Handels schlechtweg an! Das Knock out, die vingt millions de trop sind also das letzte Wort. Die Wegnahme der Provinzen, der Kolonien, der Schiffe, der in früheren Jahrhunderten noch geschützten Privatbesitztümer, der Handelsrechte, der Strompolizei, dies und noch alles andere dazu vermochte Michel sich so auszuliegen: „Nur dies noch, und dann . . . kommt die Verständigung, auch Revision“. An den Londoner Sanktionen aber holt der mauereinreimende deutsche Idealismus sich ein Schädelweh, und selbst der Reichstag sieht dem sein „Herr, vergieb uns unsere Schulden, wie wir vergeben unseren, beinahe unschuldigen, Schuldigern“ murmelnden auswärtigen Bischof diesmal mit scheuem Blick zu, vergibt ihm aber und behält ihn im Amt, denn er weiß ja nicht, was er tut, und der Reichstag weiß es auch nicht.

Die Frage, ob der Feind sein Kriegsziel erreichen wird, läßt sich mit Gewißheit bejahen, falls der Bethmannklub die Führung der Geschäfte behält. Denn schon hören wir, daß Simons der Entente im Rheinland sein deutsches Zollbeamtenpersonal zur Verfügung stellen will. Schon hören wir, daß wenigstens von teilweiser Entschädigung der durch die 50prozentige Ausfuhrpändung betroffenen Handelshäuser die Rede ist. Wie immer: „erst winseln die Deutschen, dann kriegen sie den kurzen Wutanfall und sagen „Niemals“, und drittens arrangieren, d. h. kuscheln sie sich“. Wie immer, haben wir dafür Gründe. Diesmal meint Simons: Wenn wir der Entente unser Personal zur Verfügung stellen, wird die Einziehung weniger streng. Also ein kleiner Diskont soll errungen und dafür des Feindes Ziel ihm erreichbar gemacht werden. Um die Linsensuppe der kleinen Abstriche haben wir bisher noch immer Würde, Ehre und Zukunft der Nation veräußert. Fangen wir an, den widerrechtlichen Zoll mit einzubeheben und die beraubten Exporteure mit irgendeinem Hintenherum zu entschädigen, so ist die

Abtrennung des Rheinlandes und die dauernde Sklaverei des deutschen Außenhandels gewiß. Und da die Entziehung der Einnahmen aus unserer Ausfuhr unsere Fähigkeit, im Ausland zu kaufen, erdroffelt, tritt auf dem Weg der von uns irgendwie anerkannten Sanktionen auch eine automatische Blockade, mit daraus folgender Arbeitslosigkeit, Hunger, Selbstzerfleischung und Volksverminderung ein.

Im folgenden werden deshalb Vorschläge gemacht, dahinzielend, daß der Feind dieses Kriegsziel nicht erreichen kann.

#### 4. Unsere Waffen.

Die Waffe eines Volkes in unserer Lage ist die passive Resistenz. Völker, denen eine solche Lage weniger neu ist, haben sie längst mit Erfolg angewandt, und ganz neuerdings haben die Inder in dem Augenblick, da sie durch ihre bisherige Resistenz die Engländer zu der großen Konzession einer Nationalvertretung gezwungen haben, wieder einen Schritt weiter getan durch das sich ausbreitende und befolgte Lösungswort: „Non cooperation“, d. h. grundsätzliche Ablehnung irgendeines Zusammenwirkens mit dem unterdrückenden Herrschervolk.

Als wir unsere Gesandten aus London, Paris und Brüssel zurückriefen, konnte man einen Augenblick an so etwas bei uns glauben. Die Industrie und der Zentralverband des deutschen Großhandels, auch eine Reihe örtlicher Wirtschaftsfaktoren sind der Regierung mit gutem Beispiel vorangegangen, indem sie zum Boykott aller nicht unbedingt notwendigen feind erzeugten Waren aufriefen. Die Gesellschaft hat hier den Staat zu erziehen; versagt diesmal die Gesellschaft nicht, so ist ein großer, vielleicht der entscheidende Schritt aufwärts von der tiefsten Lage deutscher Geschichte getan. Wir vermiffen natürlich jeden Antrieb des Staates, die Gesellschaft in diesem Kampf zu führen und zu erziehen. Die Regierung kennt nur die niederträchtige Gewohnheit, durch unehrlieh vertuschte Nachgiebigkeit gegen jede feindliche Gewalttat diese in Gewohnheits- oder Vertragsrecht umzuwandeln und uns tiefer in den Dreck zu führen. Es wäre nachgerade besser, wir hätten gar keine Regierung mehr, sondern eine britisch-französische Verwaltung, dann wäre unsere Gesellschaft wohl auch nicht schlechter und feiger als die irische, ägyptische und indische. Die Regierung korrumpiert unsere Gesellschaft.

Widerstehen wir dieser Korruption. Erkennen wir, daß, wo nichts ist, auch die Entente ihr Recht verloren hat und wir heute unangreifbar dastehen wie die Geusen, die nichts mehr zu verlieren, aber alles wieder zu gewinnen hatten. Das Schicksal gibt uns Fingerzeige. Nicht die äußere Freiheit können wir mit einem Schlage wiedergewinnen, aber zunächst die geistig-moralische als Nation.

Wir verlangen Non cooperation! Man möge kommen und uns verwalten. Es wird eine bittere und schädliche Aufgabe für den Feind werden. Wir verlangen, daß jetzt dem deutschen Volke nicht mehr der Schein vorgespiegelt werde, als könnte es zu neuen „Verhandlungen“ kommen. Wer als Deutscher heute nach neuen Verhandlungen seufzt, damit das Volk täuscht, seine Begriffe für Wirklichkeit trübt und dem Feind Mut zu neuen Erpressungen macht, ist der öffentlichen Verachtung anheimzugeben.

Daß auch Belgien die „Narrheit von 50 %“, wie die City die Lloyd George'sche Ausfuhrpfändung nennt, annehmen soll und in Italien von der französischen

„Messaggero“ und der englischen „Idea Nazionale“ ebenfalls ein an den Propaganda-feldzug im Winter 1914/15 erinnerndes Eintreten für diese 50prozentige Abgabe begonnen hat, beweist ganz deutlich, daß der Glaube der Feinde an die Nachgiebigkeit der deutschen Regierung wächst. Bleibt Deutschland diesmal fest, so wird sich die „Reparationsbill“ als ein Schlag ins Wasser erweisen. Allerdings müssen wir bereit sein, zu leiden. Aber der Feind, der uns jetzt nicht mehr goldene Berge verspricht, sondern Leiden so oder so, macht uns den Entschluß leicht, wenigstens so zu leiden, daß er mitleide.

Keine deutsche Ausfuhr mehr nach England, Frankreich und Belgien, außer auf den Umwegen, welche die Entente nur mit neuen, diesmal unerträglichen Kriegshandlungen gegen Neutrale verstopfen könnte, muß unsere erste Lösung sein. Keine Einfuhr mehr aus den Ländern, die den Begriff des Kriegs und der feindlichen Länder verewigen und gesellschaftlicher Boykott gegen deutsche Benutzer englischer und französischer Waren ist der zweite Grundsatz. Der dritte: kein Deutscher beteiligt sich an der widerrechtlichen Einhebung des Rheinzolls mittelalterlichen Angedenkens. Die französischen Zöllner werden an ihrer Aufgabe teils scheitern, teils Complaisance grazioser üben als etwaige deutsche Fremdknechte. Der Rheinzoll, d. h. im wesentlichen eine der deutschen Wirtschaft auferlegte Kohlensteuer, wird unser Wirtschaftsleben ebenso schwer belasten, wie die Ausfuhrpändung ihm Lebensadern verstopft. Wir sind weit entfernt, das Ertragen dieser Unannehmlichkeiten als leichtes Werk hinzustellen. Bluten aber müssen wir so oder so. Dieser Weg aber hat den Vorteil, daß für den Feind dabei sich kein wirkliches Plus ergibt. Er ernährt vielleicht einige Schergen mehr auf deutschem Boden. Aber er erhält nichts, was ihm die eigenen Vollzugskosten des Wirtschaftskrieges, der stets zweischneidig ist, ersetzt, geschweige denn darüber hinaus einen Überschuß abwürfe. Er wird vermehrter Gläubiger in Papiermark, die sich ganz entsprechend entwertet, und zerrüttet dafür mit dem europäischen sein eigenes Leben.

Wir lehnen es also ab, die boshaften Torheiten des feindlichen Wirtschaftskrieges wider besseres Wissen mitzumachen, sondern überlassen das Gericht den zukünftigen Tatsachen der Nationalökonomie. Wir lehnen es auch viertens ab, künftig die Lüge über die Schuld am Kriege mitzumachen. Simons' matte Halbheit in London bleibt der Abgesang der Tage der Unredlichkeit, voll Hoffnung auf Verständigung. Seien wir jetzt redlich wie echte Kämpfer. Das einem Erzberger, Müller-Franken und Bell abgepreßte Schuldbekennnis auf dem Versailler Vertrag ist nicht nur mit diesem Vertrag zusammen, wie Rehnus gezeigt hat, in London durch Lloyd George und Briand zerrissen worden. Es war auch vorher schon lächerlich.

Das deutsche Volk muß aber fünftens mit jedem Landsmann die Beziehungen abrechnen, der noch aus der Schuldselbstbeichtigung Einkünfte bezieht. Wir hörten am 11. März 1921 in Wiesbaden einen Vortrag, den Hella v. Gerlach für die „Internationale Friedensgesellschaft“ hielt. Wenn ich nicht in Wiesbaden wohnte, wo man unter 100 Gerechten immer einen Verräter findet, so hätte es mich doch erstaunt, von einem Mann, der in Berlin ungehindert Artikel schreibt, die der Spießbürger verschlingt, öffentlich sagen zu hören, die Deutschen seien allein am Kriege schuld und hätten 1914 die Franzosen überfallen. Ein Zuhörer, der die Frage dazwischen warf: „Sind Sie überhaupt ein

Deutscher?" wurde von den französischen Überwachungsbeamten in Haft abgeführt. Augenscheinlich war auch seine Frage grundlos. Denn gerade nur, weil Gerlach ein Deutscher zu sein scheint, kann und darf er so sprechen. Man stelle sich nur einmal die Frage, ob Gerlach, wenn er ein Türke wäre, in Kleinasien so geehrt und unbehelligt sein Wiesbadener Honorar verzehren könnte wie in Berlin. Ob Oppersdorff für die den Polen zugeführten Stimmen den Frieden des russischen Reiches genießen würde? Ob die unter Verrat ihrer Fabrikgeheimnisse kontraktbrüchig nach Amerika geflohenen deutschen Chemiker, wenn sie Freie wären, drüben viel Freude an ihren Dollars erleben würden? Die deutsche Gesellschaft befindet sich seit dem Überfall auf Düsseldorf und dem Vertragsbruch von London im Kriegszustand mit der Entente. Sie wird auch die Lügner und Verräter im eigenen Land, wie es den Anforderungen des Kriegszustandes entspricht, in gesellschaftlichen Ausnahmezustand versetzen lernen. Denn nur dann bilden wir wieder einen geschlossenen Willen, der im Krieg der passiven Resistenz die einzige, aber auch die unbedingt erfolgreiche Waffe ist.



## Deutschland und England

Glossen zur deutschen Politik vor dem Weltkrieg

Von Dug



Bismarck sagte gelegentlich in seinem Alter, noch schwerer als mit des Geschickes Mächten im allgemeinen sei es, mit England einen Bund zu flechten. Er hatte darin seine eigenen Erfahrungen gemacht, z. B. im Jahre 1887, als Salisbury auf den bekannten, von Hammann veröffentlichten Bismarckschen Liebesbrief die kalte Schulter zeigte. Bismarck hatte dem englischen Premierminister damals ein Bündnis vorgeschlagen, und zwar ungefähr gleichzeitig mit dem Rückversicherungsvertrag, der eine Kriegsgefahr zwischen Rußland und Deutschland ausschließen sollte. Es ist wohl nicht richtig, zu behaupten, Bismarck hätte den Rückversicherungsvertrag nur als „pis aller“ angesehen, weil ihm England ein Bündnis vorenthielt: Bismarck wollte den Rückversicherungsvertrag um seiner selbst willen, aber in seiner genialen Art wollte er mit drei Pferden fahren, mit dem Dreibund, dem Rückversicherungsvertrag und England. Deutschland, dem der Weltfrieden alles gab, was es brauchte, mußte versuchen, Europa zu binden und sein Auseinanderfallen in getrennte Heerlager zu verhindern.

Es blieb also auch 1887 bei dem Wort, das Bismarck 1857 an Gerlach geschrieben hatte: „Ich habe, was das Ausland anbelangt, in meinem Leben nur für England und seine Bewohner Sympathie gehabt und bin stundenweis noch nicht frei davon. Aber die Leute wollen sich ja von uns nicht lieben lassen.“

Da der Deutsche gern Schuld und Fehler bei sich selber sucht (indes meistens an anderen Punkten, als wo sie wirklich liegen), so hat sich heute bei uns die Meinung verbreiten lassen, wir hätten um die Jahrhundertwende ein